

Der Zürcher Grossmünster-Pfarrer Christoph Sigrist kämpft für die Konzernverantwortungs-Initiative

INTERVIEW: LEA HARTMANN

Die Kirche ist im Abstimmungskampf. «Konzernverantwortungs-Initiative Ja!» steht auf den gelben Bannern, die derzeit an zahlreichen Gotteshäusern im Land hängen. Die reformierte und die katholische Kirche unterstützen offiziell das Volksbegehren, das Ende November an die Urne kommt. Und handeln sich damit mächtig Kritik ein, auch innerhalb der Kirche. Christoph Sigrist (57), Pfarrer am Zürcher Grossmünster, ist Mitglied des Komitees «Kirche für Konzernverantwortung». Er hat BLICK in der Sakristei seiner Kirche zum Interview getroffen.

Blick Muss ein guter Christ bei der Konzernverantwortungs-Initiative (Kovi) Ja stimmen?

Christoph Sigrist: Jeder gute Christ urteilt selbst. Ich spreche niemandem das Christsein ab, wenn er gegen die Initiative ist. Aber die Kirche hat sich ganz klar positioniert. Die Bischofskonferenz, die reformierte Kirche, die Freikirchen: Alle unterstützen die Initiative. Die Botschaft ist doch klar.

Wir müssen unterscheiden zwischen der Institution Kirche, bei der viele Mitglied sind und Steuern zahlen, und dem Christsein, das eine ganz persönliche Überzeugung ist. Die eigene Haltung kann durchaus abweichen von der Haltung der Kirchenleitung. Dass diese sich jetzt für die Initiative einsetzt, ist nichts als logisch.

Warum?

Weil die Kirche von Anfang an bei der Initiative dabei war. Die Hilfswerke Brot für alle, Heks, Fastenopfer – drei von vielen Trägerorganisationen der Initiative – gehören zur reformierten beziehungsweise zur katholischen Kirche. Man kann uns deshalb nicht vorwerfen, uns in ein politisches Geschäft einzumischen. Sondern das ist auch unsere Initiative!

Weshalb ist der Kirche denn ausgerechnet das Thema Konzernverantwortung so wichtig?

Die Kirche hat sich schon immer für die sozial Benachteiligten eingesetzt. Doch ihr Auftrag ist nicht nur, Bedürftigen zu helfen. Sondern auch dafür zu sorgen, dass sie gar nicht erst in diese Situation kommen! Das Kind, das ausgebeutet wird, der Bauer, dem das Land weggenommen wird, der Fisch, der im vergifteten Wasser schwimmt: Es ist gut, dass sie jetzt mal ins Zentrum des Schweizer Bewusstseins gerückt werden. Das ist genau das, was die Kirche seit 2000 Jahren macht. Und die Geschichte hat gezeigt, dass Freiwilligkeit vielfach nicht reicht, gerade bei den Grundrechten. Der Mensch ist kein Engel.

Machen Sie auch von Ihrer Kanzel aus Werbung für die Kovi?

Selbstverständlich werbe ich nicht im Gottesdienst für die

«Gott ist nicht neutral»

Initiative. Aber schon seit Jahren ergreife ich eindeutig dort Partei, wo Menschenrechte missachtet werden. Einsteigen für die Initiative tu ich jedoch im Dialog und Streitgespräch. Das Kirchenkomitee stellt sogar vorgefertigte Predigten zum Thema zur Verfügung, und Bibelverse, mit denen man für die Initiative werben kann. Das geht doch eindeutig zu weit!

Ja, ich persönlich gebe Ihnen recht. Jede Pfarrperson muss selbst wissen, wie sie das machen will. Meine Haltung ist: Eine solche Initiative braucht den Diskurs und keinen Monolog von der Kanzel.

Die Frage, wie politisch die Kirche sein darf, erhitze in den vergangenen Jahren immer wieder die Gemüter. Ist die Kirche politischer geworden – oder die Politik allergischer? Ich denke, Letzteres. Die Kirche war schon immer sehr politisch. Aber heute irritiert das viel mehr als früher. Grund dafür könnte sein, dass sich Religion und Kirche in den vergangenen Jahrzehnten aus vielen Bereichen der Gesellschaft zurückgezogen haben. Da überrascht es heute viele, wenn die Kirche sich plötzlich wieder einmischt. Und das wiederum überrascht mich. Denn eigentlich ist das doch genau die Aufgabe der Kirche! Die Kirche muss Position

beziehen und darf sich nicht zurückhalten. Gott ist nicht neutral! Er bezieht Partei für die Armen.

Aber der Kirche laufen die Mitglieder davon. Es gibt Pfarrer, die war-

nen: Das Engagement für die Konzernverantwortungs-Initiative führe nur zu noch mehr Austritten. Kann sich die Kirche das leisten?

Die Kirchaustritte dürfen doch unser Wirken nicht in die-

ser Weise bestimmen. Der Auftrag der Kirche ist – um es mit den Worten des deutschen Theologen Dietrich Bonhoeffer zu sagen –, denen zu helfen, die unter die Räder kommen, und

wenn nötig dem Rad selbst in die Speichen zu fallen. Andere treten übrigens aus, wenn die Kirche bei so wichtigen Fragen zu Gerechtigkeit und Menschenrechten schweigt.

Pfarrer mit Mission

Christoph Sigrist (57) ist seit 17 Jahren reformierter Pfarrer am Grossmünster in Zürich, der grössten Kirche in der Stadt. Er lehrt zudem an der theologischen Fakultät der Uni Bern und sitzt im Stiftungsrat des Hilfswerks der evangelischen Kirchen (Heks). Von 1990 bis 2014 war er als Armeeseelsorger tätig. Der Zürcher «Stadtbueb», wie er sich gern bezeichnet, ist verheiratet und hat zwei Söhne.

Fotos: Philippe Rossier, Tomas Wüthrich, Gm-Castelberg



Rita Famos ist die neue Präsidentin der evangelisch-reformierten Kirche Schweiz.

Gottfried Locher musste im Mai als Präsident zurücktreten, weil schwerwiegende Vorwürfe gegen ihn erhoben worden waren.

Erste Frau an der Spitze der Reformierten

Eine Famose Wahl

Erstmals hat eine Frau das Sagen bei den Reformierten. Die Zürcher Pfarrerin Rita Famos (54) ist neue Präsidentin der evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS). An einer virtuellen Delegiertenversammlung ist sie zur Nachfolgerin von Gottfried Locher (54) gewählt worden, der wegen massiver Vorwürfe zurücktreten musste. Locher soll psychische sowie sexuelle «Grenzverletzungen» gegenüber Frauen begangen haben.

Eine Beschwerde einer ehemaligen Mitarbeiterin hatte den Skandal ins Rollen gebracht. Zu den Grenzüberschreitungen soll es im Rahmen einer ausserehelichen Beziehung gekommen sein. Die Frau will sich bisher nicht öffentlich zu den konkreten Vorwürfen äussern. Im Zusammenhang mit den Enthüllungen kam es auch zum Rücktritt von EKS-Ratsmitglied Sabine Brändlin (47) – auch mit ihr hatte der verheiratete Familienvater Locher einst eine Affäre.

Unterlegen gegen Famos war die Westschweizer Pfarrerin Isabelle Graesslé (61). Aber auch Famos war 2018 unterlegen – gegen Locher.

LEA HARTMANN

Digitaltage werden zum Exportschlager

Kräfte bündeln, voneinander lernen, zusammenarbeiten: Hierzulande noch voll im Gange, sollen die Schweizer Digitaltage im nächsten Jahr zu einer «europäischen Bewegung» werden. «Die Digitaltage gehen nach Europa», kündigte Ringier-CEO Marc Walder (55) gestern

im Video-Call an, «darauf sind wir stolz.»

Laut dem Initianten und Gründer von digitalswitzerland soll die Veranstaltungsreihe künftig parallel in Schweden, Österreich, Serbien, Polen, Liechtenstein und der Ukraine stattfinden – unter Schweizer

Federführung. Es gehe darum, das Bewusstsein für den digitalen Wandel zu schärfen: bei Bürgerinnen und Bürgern, Kindern, Eltern, Lehrern und Kindergärtnerinnen.

Die Digitaltage als Exportschlager. Für Digitaltage-Chefin Diana Engetschwiler (36) ist der

europäische Schulterschluss, die «Werte-Allianz», wie sie sagt, «ein ebenso wichtiger wie erfreulicher erster Schritt». Für noch mehr Breitenwirkung sollen weitere Länder in naher Zukunft zum Digital-Bündnis stossen.

Zu Ende gehen die vierten Schweizer Digitaltage heute

Dienstagabend. Bis dahin laden noch Dutzende Gratisveranstaltungen zum Lernen und Ausprobieren ein. Zum Beispiel: Homeoffice nach Covid-19. Hier lässt es sich gemeinsam diskutieren, welche Chancen und Risiken das Arbeiten von zu Hause aus in Zukunft bietet. ULRICH ROTZINGER



Ringier-CEO Marc Walder ist stolz darauf, dass die Digitaltage zu einer europäischen Bewegung werden.